

Herrn unter dem Vorwand erschwert, jeder Besuch sei für den Kranken nachtheilig, und mir wurde unter dem Vorgeben nach und nach jede Dienstleistung abgenommen, daß ich der Ruhe in meinem Alter bedürfe, um das Amt eines Krankenpflegers allein übernehmen zu können. Als ich dem verstorbenen gnädigen Herrn dies mittheilte, an dem mich Gewohnheit, ja, und warum sollte ich es Ihnen nicht auch frei bekennen, so gar die innigste Liebe fesselte, sagte er mit leiser zitternder Stimme, denn es ergriff auch ihn, von dem keine Hilfsleistung mehr empfangen zu sollen, die er in einem Zeitraum von vierzig Jahren gewohnt worden war: laß sie, Sebastian, nun machen, was sie wollen; den besten Dienst hast Du mir doch noch leisten können, und dafür werde ich ewig Dir danken. Bald verlor der Herr durch einen wiederholten Schlaganfall seine Sprache, und nun war er schon für diese Erde ein lebendig Todter!" hier endete der alte Diener, indem er mit dem Taschentuche die hellen Thränen trocknete, die seinen Augen entfloßen.

(Fortsetzung folgt.)

Ewald Wendelin.

(Schluß.)

Des treuen Dieners erste Sorge war, ohne sich selbst zu beachten, vereint mit seinen Rettern, den ohnmächtigen Wendelin wieder ins Leben zu bringen, dann, als ihm dieses mit vereinter Hülfe gelungen war, und er so gut es anging seinen Herrn verbunden hatte, lief er zum Schwager Friedrich, der jedoch nur einen schwachen Streifschuß bekommen hatte, um ihm gleichen Liebesdienst zu erweisen. Zulezt erst dachte er an sich, und sein Schnupftuch mußte ihm dazu dienen, um die größte seiner Wunden, zum Glück war keine tödtlich, die sich in der rechten Schulter befand, bis auf weitem Verband zu verstopfen.

Einer der Hessischen Edeln nahm Platz bei dem Verwundeten, und übergab seinen brausenden Dänen einem seiner Leute.

So ging es langsam dem Städtlein Liebesheim zu, das kaum eine halbe Stunde entfernt lag, und wohin der Graf Seidenberg, derselbe der im Wagen saß, seinen Kammerdiener voraus geschickt hatte. Alles im Städtlein lief zu, um die Reisenden zu sehen, die im Glitschborfer Holze angefallen worden, und von welchen der Vorausgehende nicht Aufhebens genug hatte machen können.

Glücklicherweise befand sich ein geschickter Wundarzt in Liebesheim, zu diesem schickte man sogleich, und Herr Wehner kam alsobald mit Eilfertigkeit herbei. Nachdem er ihre Wunden besichtigt, versicherte er, daß keine von allen gefährlich, die des Finanzraths aber, bei welchem die Kugel in den Unterleib gegangen, die wichtigste sei.

Durch nichts war der ehrliche Diener zu bewegen, vom Bette seines kranken Herrn zu gehen, was man ihm auch vorsagte, seiner eigenen Erhaltung eingedenk zu sein; er beharrte dabei, daß es Pflicht sei, seinen Herrn selbst zu pflegen.

Was Schwager Friedrich anlangte, so trat dieser ohne Weiteres seine Rückreise an, nachdem der Arzt dies ohne Nachtheil erlaubt hatte.

Mit dem thätigsten Eifer sorgte Graf Seidenberg, daß unsere Kranken an nichts Mangel litten, und nachdem er auf Ewalds Bitte an dessen Dheim geschrieben, diesen den ganzen Vorgang gemeldet, ihn auch ersucht hatte, der Finanzrathin eine so traurige Nachricht nur nach und nach beizubringen, beurlaubte er sich mit hohem Freundschaftsgefühl von unserm Kranken.

Aber eben diesen Dheim, den redlichen Greis traf des Grafen Schreiben schon kränkelnd, und seines Neffens Unglücksfall wirkte so zerstörend auf seinen hinfälligen Leib, daß er bei Lesung desselben leblos zur Erde sank, und der Aerzte Kunst den Verbliebenen nicht wieder ins Leben zu rufen vermochte. Den folgenden Tag sandte der Fürst einen Eilboten mit einem eigenhändigen Schreiben nach Liebesheim, worin er dem Finanzrath angelegentlichst empfahl, für seine Genesung die größte Sorge zu tragen, und sich ja nicht eher auf den Weg zu machen, bis er vollkommen hergestellt sei. Absichtlich verschwieg er ihm den Tod seines Dheims.

Acht volle Wochen brauchte unser Held, ehe er wieder so weit hergestellt war, seine Reise fortsetzen zu können, dann aber machte er auch ohne